Balthasar August Albrecht: Kuppelfresko in der ehemaligen Hofmarkskirche Schönbrunn. Foto: Dr. Egon Steinbacher, Schönbrunn

zeichneten Orte sind mindestens einmal durch von Wolf-Christian von der Mülbe und Achim Bunz angefertigte Fotos in der gewohnt hohen Qualität wiedergegeben; von bedeutenderen Bauten sind Raumaufnahmen hinzugefügt. Ein kleiner Abschnitt über die verlorenen barocken Deckenbilder des Landkreises, etwa die Johann Anton Gumpps und Balthasar August Albrechts im Dachauer Schloß oder Johann Georg Dieffenbrunners in der Rothschwaige, möglicherweise auch Jacopo Amigonis in Schloß Schönbrunn, hätte das Thema noch etwas abrunden können.

Hermann Bauer / Bernhard Rupprecht (Hrsg.): Corpus der barocken Deckenmalerei in Deutschland, Bd. 5: Landkreis Dachau; bearb. von *Anna Bauer-Wild, Brigitte Sauerländer und Brigitte Volk-Knüttel;* 320 S., 390 Abb., davon 52 in Farbe, 30 Grundrisse, 1 Übersichtskarte, Leinen mit Schutzumschlag, Hirmer-Verlag, München 1996, DM 366,–.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Lothar Altmann, Glockenstraße 14, 82110 Germering

Die ehemalige Kapelle St. Nikolaus und die Klause bei Berghaselbach

Von Adolf Widmann

Der kleine Ort Berghaselbach, der seit dem 1. Januar 1977 zur Gemeinde Wolfersdorf im Landkreis Freising gehört, feiert heuer die 1250. Wiederkehr seiner urkundlichen Erstnennung. Berghaselbach hat in seiner Geschichte eine Besonderheit aufzuweisen: Neben der Filialkirche St. Thomas im Dorf stand auf einem Hügel östlich des unteren Dorfes eine weitere dem heiligen Nikolaus gewidmete Kapelle, bei der sich noch dazu zwischen 1709 und 1804 eine Klause befand, in der ein Eremit lebte.[1] Die Kapelle wurde 1811 abgebrochen. Im Jubiläumsjahr errichtet die Dorfgemeinschaft an gleicher Stelle wieder eine Kapelle.

Nach der Inschrift eines Gedenkkreuzes geht die Kapelle auf das Jahr 769 zurück. Sicher nachgewiesen ist die Kapelle »in monte Haslbach« in der Matrikel des Stephan Sonderndorfer von 1524. Im Jahr 1560 bestand das bescheidene Inventar des Kirchleins aus einem Altar, einem Kelch und einem Meßgewand. Jährlich wurden damals vier Messen gelesen.

Am 4. Oktober 1691 schrieb der Pfarrer Johann Baptist

Heigl von Attenkirchen dem bayerischen Kurfürsten, die Gläubigen von Haselbach möchten die Kirche auf eigene Kosten renovieren lassen, und man denke daran, den alten Altar herzurichten, einen weiteren neuen Altar aufzustellen und neue Kirchenstühle zu besorgen, weil aber die Kosten doch höher seien als die Spenden, wolle man 20 Gulden von der Filialkirche Thonhausen entleihen. Das bischöfliche Ordinariat gestattete am 7. August 1692, »in das würdige St. Nicolai-Gottshaus nacher Haßlbach in honorem St. Antoni de Padua ein altärl aufrichten zulassen«.

Ein Eremit kommt

Vermutlich trugen sich die Einwohner von Berghaselbach im 17. Jahrhundert mit dem Gedanken, bei der Nikolauskapelle einen Eremiten wohnen zu lassen. Denn seit der Reformation des Eremitenwesens im Jahre 1686 in der Diözese Freising erfreuten sich die Angehörigen des Eremitenordens vom Heiligen Hieronymus immer größerer Beliebtheit. Sie waren dank ihrer Ausbildung in der Lage für Kinder Unterricht zu halten.

Der Attenkirchener Pfarrer Johannes Auraeus Leins wandte sich am 29. April 1709 an den Freisinger Fürstbischof Johann Franz Eckher mit der Bitte, beim Nikolauskirchlein in Berghaselbach eine Klause errichten und dort einen Klausner aufnehmen zu dürfen. Er nannte Frater Hieronymus Maurer als Kandidaten. Dieser befleißige sich eines guten Wandels und sei auch des Lesens und Schreibens kundig. Der Pfarrer hatte sich mit den Pfarrangehörigen in dieser Angelegenheit schon abgesprochen und vorgeschlagen, den Eremiten könne man als Schulmeister anstellen und ihn Mesnerdienste verrichten lassen. Weil auch der Probst von St. Johann in Freising keine Bedenken hatte (30. April 1709), erteilte der Fürstbischof den »gebettenen Consens« für Frater Hyronimus ein »Eremitorium« erbauen zu lassen. Der Pfarrer erklärte, daß die Kinder zum Klausner in die Schule gehen und neben dem Schulgeld auch Mehl und Schmalz gegeben werden. Zudem nannte Pfarrer Leins dem Fürstbischof die Bedingungen, unter denen der Eremit in Berghaselbach zu leben und zu wirken hatte, nämlich daß er:

1. das »Eremitorium« nicht um Geld verkaufen oder entfremden solle,
2. zum Ave Maria und dem »Hochgewitter« leuten soll,
3. sich der Kongregation einverleiben lassen soll,
4. bei öffentlichen Prozessionen das Kreuz tragen und
5. die Kinder gratis unterrichten soll.

Kaum war die Klause fertiggestellt, verließ Frater Hieronymus bereits wieder sein neues Zuhause. Sein Nachfolger ließ am Tag des heiligen Laurentius 1709 durch den Zimmermann Hans Pamair aus Gerlhausen Veränderungen an der Wohnung vornehmen, die 18 fl 42 kr kosteten. Weil niemand den offenen Betrag begleichen wollte oder konnte, wandte sich der Handwerker an den Fürstbischof in Freising.

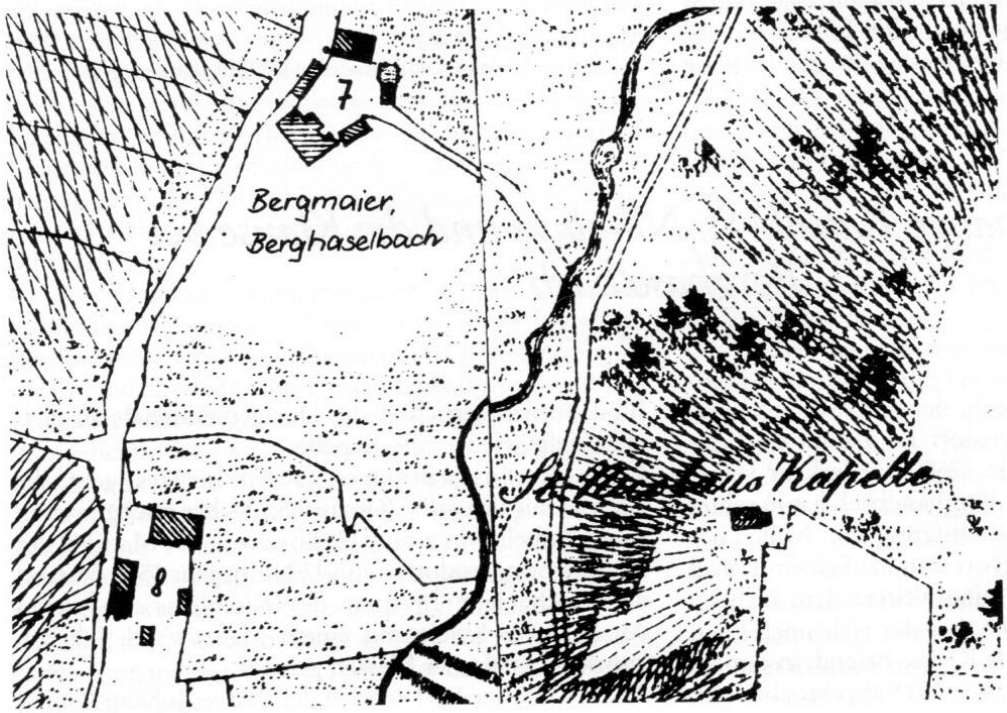
Der Klausner übte des öfteren pfarrliche Funktionen (Totenoffizium, Libera) aus, weshalb sich der Dekan Johann Franz Zangmeister am 17. Dezember 1718 beim Bischof beschwerte. Schon wenige Tage später untersagte dieser dem Eremiten die Ausübung derartiger Dienste.

Zu Beginn des Jahres 1725 wurde in die Klause eingebrochen. »Verwegene und gottlose leuth« sprengten während des Sonntagsgottesdienstes in der Filiale St. Thomas das Schloß an der Tür der Klause und des Klausenstübleins gewaltsam auf und nahmen »was ihnen taugsam wäre« einfach mit. Tatverdächtig waren herumziehende Zigeuner.

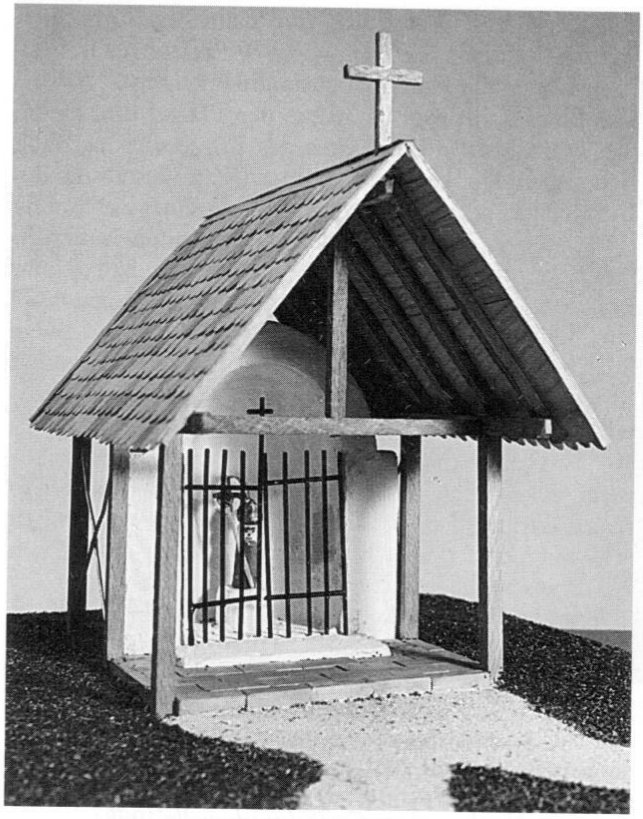
Beschreibung der Kirche

Aus dem Jahr 1740 gibt es eine Beschreibung der Nikolauskirche, die der Kanoniker Franz Joseph Anton Schmid in lateinischer Sprache verfaßte. Sie lautet in deutscher Übersetzung:

Die kleine, auf einem einzelnen Hügel gelegene Kirche besitzt drei Altäre: den Hochaltar, der zu Ehren des hei-



Der Lageplan aus dem Jahr 1812 zeigt die Situierung der Kapelle St. Nikolaus bei Berghaselbach.



Die neue Kapelle im Modell nach dem Plan von Architekt Hans Hörl, Wolfersdorf. Foto: Rainer Lehmann, Oberer Graben 3a, Freising

ligen Bischofs Nikolaus geweiht ist, den Altar der heiligen Jungfrau Ottilia und den Altar des heiligen Abtes Antonius, Gottesdienste werden hier gefeiert an Kirchweih, die auf den Sonntag nach dem Fest Mariä Geburt (8. September) fällt; das Patrozinium aber ist am Fest des heiligen Bischofs Nikolaus (6. Dezember). Votivmessen gibt es häufiger während des Jahres auf Grund der Frömmigkeit des Volkes. Es ist ein Friedhof vorhanden, aber keine Sakristei, die mit irgendwelchen Paramenten versehen ist. ... Das völlige Vermögen dieses Gotteshauses sollte derzeit gegen 190 Gulden betreffen.

Das Wirken der Klausner

Die meisten Klausner übten ihren Dienst gewissenhaft aus, hielten für die Kinder Unterricht und lebten nach den Ordensregeln. Zu ihrem kargen Gehalt verdienten sie sich durch Stricken oder durch Schmalz- und Wollsammlungen noch etwas hinzu. 1802 stellte die Schulkommission dem letzten Eremiten von Berghaselbach, dem Frater Paul Holzmayr, ein hervorragendes Zeugnis aus: Er bewohnte seine Klause, bestellte sein Gärtlein und unterrichtete etwa 30 Kinder in seiner Schule. Offenbar gab es aber auch Klausner, deren Verhalten nicht so einwandfrei war. So der siebzigjährige Frater Johannes Perger, der zum Ärgernis der »gesamten dorfsgemain« keinen erbaulichen Lebenswandel führte und deshalb 1737 seine Klause in Nikolaushaselbach verlassen mußte.

Das Ende der Klause

Die Säkularisation ging auch an der Berghaselbacher Klause nicht spurlos vorüber. Mit der bayerischen Aufhebungsverordnung vom 12. Mai 1804 mußte die Klause auf dem »Burghaselbach« geschlossen werden. Am 28. Februar 1811 fragte die allgemeine Stiftungsadministration Freising bei der königlich-bayerischen Landeskommission des Isarkreises an, was mit den Kirchen in Wimpasing und Nikolaushaselbach zu geschehen sei. Seit Jahren seien sie gesperrt und stehen ohne Zweck da. Da sie in baufälligem Zustand war, war der Pfarrer von Attenkirchen mit dem Abbruch der Klausnerkirche einverstanden. Das brauchbare Baumaterial wie die Dachziegel und sonstige Gegenstände sowie die Glocken, deren Gewicht auf 1½ Zentner geschätzt wurde, und die spätgotischen Figuren wurden entfernt und kamen nach St. Thomas in Berghaselbach. Die Kapelle wurde 1806 endgültig geschlossen und 1811 abgebrochen.[2]

Gedenkkreuz

1849 lagen offenbar noch immer Reste des Mauerwerkes und Holz herum. Die Regierung von Oberbayern ordnete deshalb am 21. August 1849 an, die Kirche noch ganz abzutragen. Gleichzeitig machte die Behörde darauf aufmerksam, »daß nach kirchlicher Vorschrift der Platz, wo dieses Kirchlein und namentlich der Hochaltar stand, mit einem Kreuz bezeichnet werden müsse«. Nach den folgenden Akten muß angenommen werden, daß zunächst ein hölzernes Kreuz aufgestellt wurde. Im Jahr 1879 liefen Bemühungen, ein Denkmal zu errichten, was offenbar aber auch nicht problemlos ging. Der Kirchenvorstand wandte sich deshalb an das

Das im Jahr 1890 von Johann Sellmaier, Bergmaierbauer und Bürgermeister von Berghaselbach, errichtete Erinnerungskreuz Foto: Adolf Widmann, Reichertshausen

Bezirksamt Freising. Bürgermeister Sellmaier, dazu vernommen, gab am 12. Februar 1879 zu Protokoll, es wäre ganz unrichtig, daß er gegen die Errichtung eines Kreuzdenkmales an der Stelle der früheren Nikolauskirche sei. Im Gegensatz zur Meinung des Pfarrers von Attenkirchen, der ein vom Turm der Kirche in Attenkirchen abgenommenes Kreuz aufstellen wollte, sprachen sich der Bürgermeister und Kirchenpfleger Sebastian Wöhrl für ein neues Kreuz aus. Da aber vom Neubau des Kirchturmes in Berghaselbach selbst noch Schulden vorhanden seien, befürchte er, daß das »bei den jetzigen harten Zeiten allen Leuten beschwerlich fällt«. Ganz nebenbei erfährt man, daß zwischen dem Bürgermeister und dem Pfarrer offenbar größere Differenzen bestanden, denn der Bürgermeister gab weiter folgendes zu Protokoll: »Der Pfarrer ist mir deshalb nicht gut, da ich seiner fortwährenden Baulust im Interesse der zahlungspflichtigen Gemeindemitglieder mehrfach entgegentreten mußte, da alle Gemeindeangehörigen, welche zu dieser Filialgemeinde gehören, bezüglich dieser fortwährenden Zahlungsumlagen des Herrn Pfarrers unwillig sind.[3]«

Der Pfarrer von Attenkirchen wehrte sich gegen diesen Vorwurf. Zum einen habe nicht er, sondern die Behörde den Turmbau in Berghaselbach verlangt und zum andern soll das schon vor zwei Jahren zusammengefallene Holzkreuz wegen der historischen »Wichtigkeit« wieder erstellt werden. Das, so der Pfarrer weiter, »freilich ein solch stolzer Ackersmann in seinem unkultivierten Sinn um so weniger fassen kann und will, als gerade sein Vater mit großem Gewinn für das Sellmaier-Haus selbst das verfallene Kirchlein abgebrochen verwendet haben soll«. Der Pfarrer sprach sich nun auch für ein Kreuz aus Eisen auf einem Marmorstein mit Inschrift aus. Er hielt Bürgermeister Sellmaier Doppelzüngigkeit vor, »denn der schlaue Mann von Berghaselbach bekennt anfangs, daß er im Allgemeinen nicht gegen ein Kirchendenkmal sei, fügt aber bei, wenn wir wirklich ein Kreuz daselbst aufstellen müssen – also gezwungen, nicht freiwillig aus Gerechtigkeit und Billigkeitssinn für die uralte Kultstätte – dann soll ein ganz passendes neues Kreuz aufgestellt werden«. Abschließend meinte Pfarrer Johann Baptist Kaltenhauser, daß die Kirchenverwaltung und nicht der Bürgermeister etwas zu sagen hätten, wenn Wohltäter aus freiwilligen Gaben ein Dankmal zustande brächten.[4]

Das Bezirksamt rügt daraufhin den Pfarrer und meint, daß es wohl in die Befugnis des Bürgermeisters fällt, sich um ein Denkmal zu kümmern. Zur Gestaltung des Denkmales wollte es erst nach Vorlage einer Zeichnung etwas sagen. Auch wegen der beleidigenden Äußerungen wird der Pfarrer gerügt. Im übrigen hält es das Bezirksamt in seiner Erwiderung vom 14. März 1879 »bei den jetzigen ungünstigen Zeitverhältnissen infolge höchster Anordnung als geboten, Auslagen, die nicht dringend sind, von den Gemeindeangehörigen abzuwenden«.

1890 war dann die Zeit für die Errichtung eines Denkmales gekommen. Nun nahm Bürgermeister Josef Sellmaier, Bergmeier von Berghaselbach, die Angelegenheit selbst in die Hand. Er ließ an der Stelle der ehemaligen Klausnerkapelle ein Erinnerungskreuz aus Eisen auf einem Natursteinsockel errichten mit der Inschrift:

»Gottesacker und Gedächtniskreuz
an die 769 erbaute
1848 abgebrochene
St. Nikolaus Kirche in Berghaselbach.
Errichtet 1890.«

Neubau einer Gedächtniskapelle 1998

Im Hinblick auf die 1250. Wiederkehr der ersten urkundlichen Erwähnung des Ortes Berghaselbach[5] im Jahre 748 ging die Dorfgemeinschaft Berghaselbach schon 1997 daran, auf dem Klausenberg an der Stelle, an der einst die Klause stand, eine neue Kapelle zu errichten. Die Pläne hierzu wurden von Architekt Hans Hörl, Wolfersdorf, gefertigt.

Anmerkungen:
[1] Soweit keine gesonderte Angaben: *Rudolf Goerge:* Filialkirche St. Thomas in Berghaselbach. 1993.
[2] *Georg Brenninger:* Kirchenabbrüche im Gebiet des Amperlandes als Folgen der Säkularisation von 1803. Amperland 28 (1992) 261.
[3] StAMü LRA 83757.
[4] Ebenda.
[5] FrTr Nr. 3.

Anschrift des Verfassers:
Adolf Widmann, Hauptstraße 17, 84072 Reichertshausen

Dachauer Pastorale

Ein Gemälde von Carl Olof Petersen (1880–1939)

Von Dr. Peter Dorner

Seit über sechzig Jahren habe ich nun Gelegenheit, ein Bild zu betrachten, das den Blick in eine weite Tiefebene unter leuchtenden Wolken gibt. Es hing in meinem Elternhaus über dem offenen Kamin und hat wohl auch mein Naturempfinden nicht unwesentlich beeinflußt. Ich möchte nicht memorieren, was mich an diesem Bild zu den verschiedenen Zeiten meines Lebens am meisten anzog. Ich weiß es noch genau. Es ging an mit der Schafherde und ihrem Hüter auf einer Wiese, die eine Sonneninsel bestrich. Heute sucht mein Blick in der dunstigen, blauen Horizontlinie den Zug der Alpen. Als ich Bub war, war das Bild für mich »Der Petersen«, später kamen Fragen dazu, etwa: Wo ist das? Das habe ich bis heute nicht lösen können und bin nun sicher, daß es sich um eine innerliche Landschaft handelt.

Meine Eltern haben 1937, im Jahr meiner Geburt, von dem in Dachau lebenden schwedischen Maler Carl Olof Petersen (1880–1939)[1] das besagte Gemälde erworben. Sie hätten, so berichteten sie, in einer Ausstellung ein erstrebenswertes Bild von ihm gesehen. Doch, so sagte der Maler, dieses sei schon nach China